Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 50

Artikel: Man sagt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649888

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

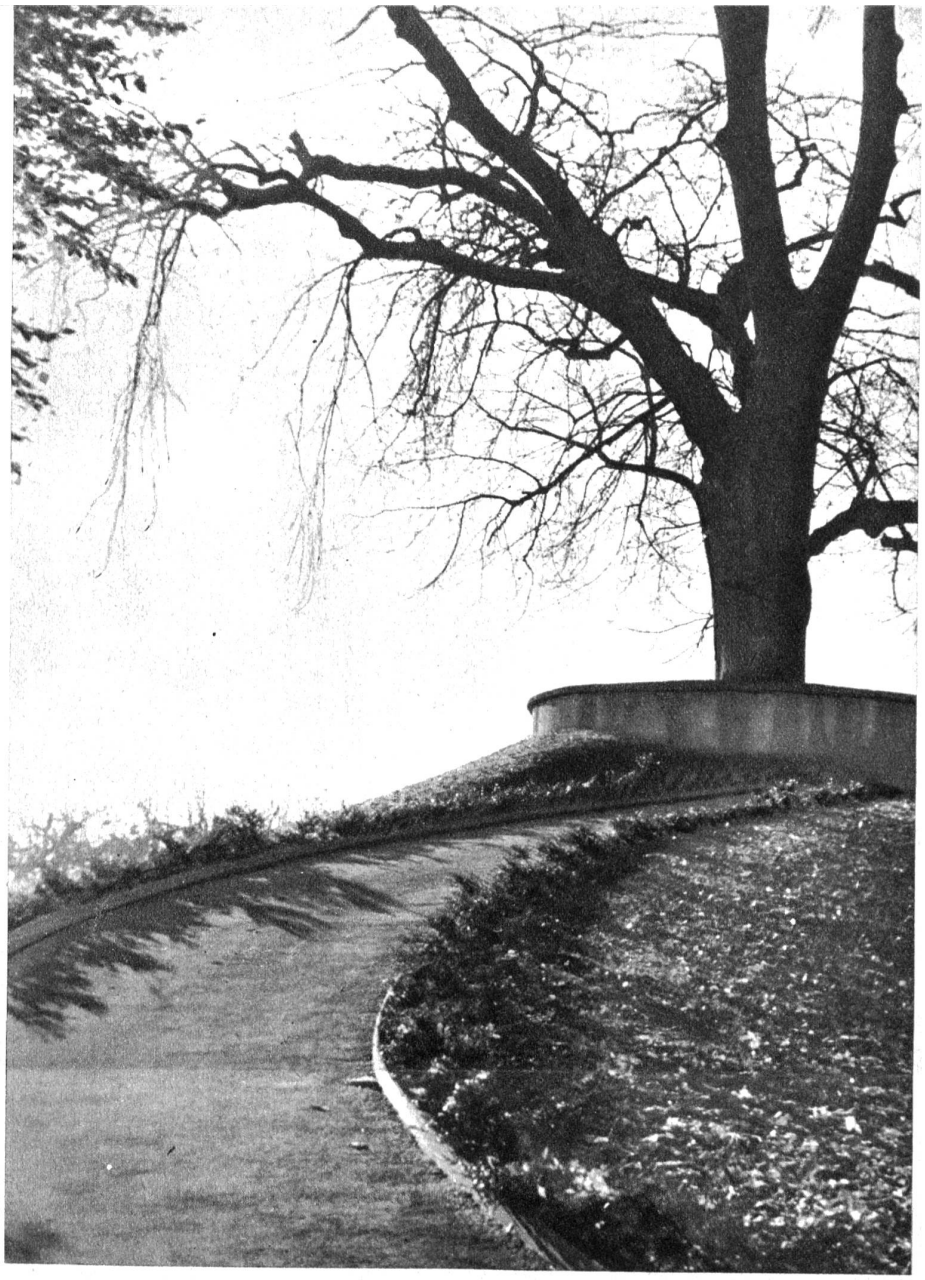
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorwinter
auf der Kl. Schanze
Phot. P. Balloux



Man sagt,

jeder Mensch, der sich verstelle, müsse sich einmal verraten, wenn nicht heute, dann morgen. Und es lebe keiner, der ein Leben lang seine angenommene Rolle spiele, ohne einmal sein wahres Selbst preiszugeben, ihm gewissermassen zum Opfer zu fallen. Denn in jedem Schicksal müsse der Tag eintreffen, der die gewöhnlichen Vorwände und Gelegenheiten, nach welchen sich der Maskenträger richtet, nicht mehr erlaube. Ein Tag mit völlig ungewohnten Vorbedingungen also. An einem solchen Tage ereignet sich so etwas wie ein jüngstes Gericht, eine Entblössung der Seele, ein Fasching-Ende sozusagen, und somit eine Demaskierung. In j e d e m Leben!

Stimmt das? Grob gesehen, wohl ja! Aber die feinern Masken, die Grundlügen, die angenommenen einfachen Haltungen, welche den Charakter eines Menschen auszumachen scheinen, sitzen fester als man gewöhnlich annimmt. Und wer sie genau kennt, diese Erdgebornen, ist misstrauischer als so ein Obenhin-Psychologe. Man könnte den Satz wagen, es gebe Leute, die nicht vor dem wirklichen jüngsten Tag ihre wahre Farbe bekennen. Vor allem: Nicht Farbe bekennen d ü r f e n, weil sonst allzuwenig von ihnen übrig bliebe. An diesem Punkte stehen die sogenannten Menschenkenner alle an einem Kreuzweg. Die einen kommen zum Schluss, der Mensch müsse ein ziemlich verdorbenes Wesen sein, weil er überhaupt nicht ohne Larve auskomme. Die andern ringen sich zu einer barmherzigern Beurteilung durch und stellen sich die Frage, ob es einem Lebenden wohl jemals möglich sei, so ohne alle Würden und Ränge, die er erobert, so ohne Attribute seiner Persönlichkeit dazustehen, und sie entschuldigen, weil sie einsehen, dass ein Dasein ohne bestimmte Hüllen nicht zu denken ist.

Man hat doch seinen Beruf, und man strengt sich an, darin sein Bestes zu leisten. Wird man je einem andern Menschen gegenübertreten, ohne sich bewusst zu sein, dass man der und der sei, dass man das und das Amt versehe, mit dem und jenem Titel angesprochen werde, unter dem oder jenem Lob in der Zeitung gestanden zu haben? Nein, es ist unmöglich! Zwar wird man sich das alles nicht deutlich sagen, aber man wird es in seinem Bewusstsein oder Unterbewusstsein mit herumtragen und sich demgemäss « halten ». Oder wird einer vergessen, dass er aus dem oder jenem Hause kommt, in die oder jene Familie hineingeheiratet, die oder jene geschäftlichen Erfolge errungen hat? Keiner entzieht sich den Verpflichtungen, welche sein äusserer Stand ihm auferlegt, den Würden, die er vertritt, und die » Maske » wird damit zur Pflicht, welche Herkommen, Sitte, Gesellschaft, Moral und eigene Lebensrichtung von ihm fordern.

Und hier fangen wir an, die « Masken » zu unterscheiden, die gebotenen von den verbotenen zu unterscheiden. W i e wir aber unterscheiden, darin verraten wir unsere eigene « Maskenhaltung ». Nehmen wir den Würdenträger ernst, sind wir nicht imstande, hinter dem, was er repräsentiert, den « Menschen an sich » zu suchen, dann stellen wir uns ein Zeugnis aus über unsere Art, Masken zu tragen! Und somit spielt das « jüngste Gericht » jede Stunde zwischen uns und unsern Nächsten.

Es ist bald Weihnacht. Unter dem Lichterbaum freuen sich die Kinder und jene, welche ihre Kindlichkeit bewahrt haben. Wohl den Erwachsenen, die unter dem Kerzenschimmer auftauen und vergessen, dass sie Direktoren, Vertreter wichtiger Familien und anderer alltäglicher und erlaubter gesellschaftlicher Masken, dass sie einfach Menschen sind, mit vielen äusserm Drum und Dran, das abfallen müsste, wollten wir einmal ganz « wir selbst » sein.

F.